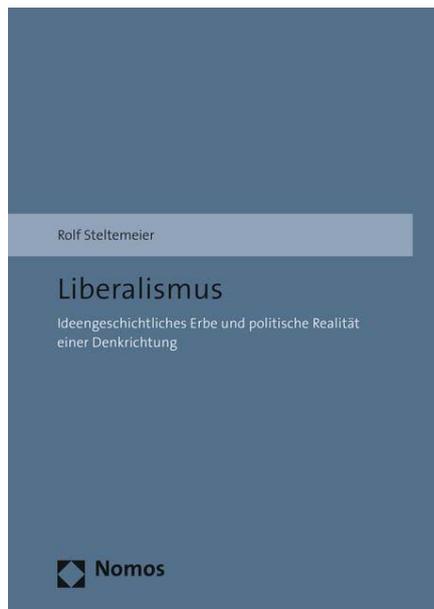


## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2015

### Rolf Steltemeier: Liberalismus. Ideengeschichtliches Erbe und politische Realität einer Denkrichtung.

Baden Baden: Nomos Verlag 2015, 703 S., ISBN: 978-8487-2236-5



Es ist kein einfaches Unterfangen, eine einigermaßen vollständige und inhaltstiefe Geistesgeschichte des Liberalismus zu schreiben. Schon allein die literarische Organisation und Strukturierung des umfangreichen Materials machte vielen Autoren von Guido de Ruggieros „Storia del liberalismo europeo“ (1925) über José Guilherme Merquiors „Liberalism: Old and New“ (1991) bis hin zu Edmund Fawcett und seinem kürzlich erschienenen Buch „Liberalism: The Life of an Idea“ (2014) zu schaffen. Die konzeptionelle Frage, wie das Thema zu definieren und einzugrenzen sei, tat ihr Übriges. Kurz: Was ist überhaupt Liberalismus? Trotzdem muss die Sache von Zeit zu Zeit gewagt werden.

Das überaus lesbare Buch „Liberalismus. Ideengeschichtliches Erbe und politische Realität einer Denkrichtung“ des Politikwissenschaftlers Rolf Steltemeier zeichnet sich gegenüber den bisherigen Versuchen durch einen besonders kühnen Ansatz der Strukturierung aus,

der zugleich über die bloße Darstellung der Geistesgeschichte hinausweist. Angelpunkt der Strukturierung ist ein großer Brückenschlag zwischen Ideengeschichte und politischer Praxis. Die liberale Ideengeschichte wird dabei auf ihre politische Implementierung im realen politischen Raum erweitert und von daher auch gedeutet.

Der Liberalismus hat als die traditionsreichste politische Strömung der Neuzeit eine turbulente Entwicklungsgeschichte durchlaufen, die zu einem sehr facettenreichen Erscheinungsbild führte. Dieser Eindruck stellt sich auch bei der Lektüre von Steltemeiers ausführlichen und äußerst fachkundigen Schilderungen der liberalen Denker seit dem 17. Jahrhundert dar, die dann einzeln in Kapitel vorgestellt werden. Es beginnt mit Hobbes (kein echter Liberaler, aber grundlegender Denker des methodologischen Individualismus) und Locke, führt über die Denker des 19. und 20. Jahrhunderts wie John Stuart Mill und Alexis de Tocqueville oder Karl Popper und Friedrich August von Hayek hin zu aktuellen Vertretern wie Amyarta Sen, Hernando de Soto oder Wolfgang Kersting. Einige Analysen zeugen von hoher Originalität. Dazu gehört etwa die Positionierung des deutschen Ordoliberalen Walter Eucken in dem Spannungsfeld von Konjunktur- und Arbeitsmarktpolitik. Oder die ungewöhnliche Kategorisierung des als Manchesterliberalen verschrieenen Richard Cobden als Sozialliberalen, die deshalb überzeugt, weil Cobden tatsächlich immer primär das soziale Moment bei seinem Argument für Freihandel in den Vordergrund stellte. Auch die konzise Kritik an den Umverteilungsideen in John Rawls' „Theory of Justice“ (1971) besticht, weil sie zeigt, wie sehr der Autor bei seiner Gerechtigkeitstheorie die eigenen Entscheidungen und Leistungen von Menschen ausklammert – ein für Liberale nicht unerheblicher Vorwurf.

Gerade durch den Teil des Buches, der sich mit zeitgenössischen Vertretern befasst, erfährt der Leser nicht nur viel über die großen Namen, sondern auch über weniger bekannte, aber dennoch äußerst interessante Denker. Dazu gehört unter anderem der amerikanische Philosoph Harry G. Frankfurt, der den meisten Menschen eher durch seine Abhandlung über

„Bullshit“ bekannt ist, aber ansonsten eine Philosophie des Non-Egalitarismus vertritt und der Gleichheit keinen „intrinsischen Wert“ beimisst. In ähnlichen Denkkategorien bewegt sich die deutsche Philosophin Angelika Krebs, die geschickt den Begriff der Menschenwürde gegen den der Gleichheit ausspielt. Hier betreten dank Steltemeier auch erfahrene Liberalismuskennner unter den Lesern bisweilen intellektuelles Neuland.

Aus diesem geisteshistorischen Abriss, der deutlich den größten Teil und den Kern des umfangreichen Buchs ausmacht, versucht der Autor nun eine insgesamt überzeugende „Typologie“ (im Sinne Max Webers) des Liberalismus zu formulieren. Dadurch gelingt es Steltemeier schon bei der Themenauswahl eine nicht allzu große Einengung des Liberalismusbildes zu erzeugen (Liberalismus soll schließlich nicht dogmatisch sein), schafft es aber zugleich, die Sache nicht ins Beliebige abdriften zu lassen (wie es etwa bei Fawcett der Fall ist, der selbst einen Stalin-Anhänger wie Sartre zum Liberalen erklärt). Damit ist Steltemeier ein insgesamt recht guter und brauchbarer Lösungsansatz zu seinem Eingangsproblem gelungen, nämlich, dass „das Substantiv ‚Liberalismus‘ in der einschlägigen Forschungsliteratur gemeinhin als undefinierbar und zudem schwer explizierbar“ gilt.

Der typologische Kern des Liberalismus wird nunmehr an vier Politikfeldern erläutert. Im Bereich Bürgerrechte steht der Liberalismus demnach für individuelle Freiheit und Eigentum, in der Wirtschaftspolitik für eine Marktwirtschaft (etwas, dem nicht alle genannten Denker so zustimmen würden), in der Sozialpolitik für eine die Eigeninitiative fördernde Politik, die auch Ungleichheiten in Kauf nehmen kann. Mit der internationalen Politik tun sich Liberale schwer, aber es dominiert das Plädoyer für wirtschaftliche Offenheit und Friedenspolitik. Aus diesen Denkkategorien entwickelt Steltemeier denn auch am Ende des geisteshistorischen Teils eine tabellarische Matrix, die noch einmal kurz und übersichtlich die Positionen aller genannten Denker zu den vier Kernthemen zusammenfasst. Damit ist die Grundlage für das weitere Vorgehen gelegt.

Denn von dieser Kernanalyse aus rückt Steltemeier dann (in einem gewagt weiten Bogen) zur Analyse des bestehenden parteipolitischen Liberalismus vor. Für den Weltdachverband der Liberal International und seine Mitgliedsparteien wird ein typologiebasiertes Analyseraster gemessen. Es ist als ein Forschungsdesign für künftige empirische Tiefenforschung zum politischen Liberalismus gedacht, das sich aus der Erforschung der geistigen Strömungen des Liberalismus ergibt, aber um die Dimension kultureller Besonderheiten in verschiedenen Länderkontexten ergänzt werden müsste, wie der Autor dann doch anmerkt. Ob und wann ein solches politisches Forschungsprojekt entstehen soll, bleibt offen, aber man darf gespannt sein, ob oder wie es sich genau realisieren lässt und ob und inwieweit es für im politischen Prozess engagierte Liberale tatsächlich die gewünschte Hilfestellung leistet.

Immerhin gibt es ein vorläufiges Fazit, nämlich dass die Rückbesinnung auf den eigentlichen Kern langfristig mehr Erfolg beim Wähler generiert als das Aufspringen auf modische Trends. Das schreibt er auch der deutschen FDP ins Stammbuch, bei der er auch nach der Wahlniederlage von 2013 (die er ausführlich analysiert) große Potentiale sieht, die sie nur richtig nutzen müsse. Der Liberalismus sei weder in Deutschland noch irgendwo sonst tot, antwortet Steltemeier auf eine vielfach geäußerte Behauptung. Die liberale Freiheitsidee bleibe, so der Schluss, aktuell, denn „dieses Ansinnen hat kein Ablaufdatum.“

Berlin

Detmar Doering